Unter allen die Schlimmste,

eine Tragikomödie in fünf Aufzügen.

Dessau und Leipzig.
in der Buchhandlung der Gelehrten,
1782.

Statt einer Vorrede.

Habe einmal in der Messe einen Verkäufer gesehn, der mit den Käufern weiter nichts sprach, als von dem Namen und dem Preis seiner Waare. Er ließ einen schwatzen, was man nur wollte, Tadel erwiederte er mit Lächeln, und Fragen pflegte er blos mit Ja und Nein zu beantworten. Der Mann hatte treffliche Waare, und doch verließ jedermann diese Bude, ohne daß der Verkäufer einen Groschen verdiente. Der Kerl ist wie stumm!, sagte ein Kammerjunker, der willens war, seiner gnädigen Mama eine goldene Tabatiere zu kaufen, drehte sich herum, und kaufte beim Nachbar. Kein Mensch sollte ihm abkaufen, er hat keine Lebensart, und weiß nichts zu sprechen, sagte eine alte magere Hofrätin, die ihrer Schwiegertochter, einem zwei und dreißigahnigten Fräulein, eine Galanterie zum Verlobungstage kaufen wollte, und

gieng, mit ihrer dazu bestimten Goldbörse, weiter. — Ich schloß daraus, daß man keine Waare anbieten dürfe, ohne darüber mit den Käufern zu schwatzen, und von der Zeit an nahm ich mir vor, nicht einen halben Bogen drucken zu lassen, ohne wenigstens einige Worte meinen Lesern zu sagen, also auch dießmal. — Der Inhalt meines Schauspiels entspricht ganz seinem Titel, denn Molly ist gewiß eine von den Schlimmsten unter dem ganzen weiblichen Geschlechte.

Der Charakter ist nicht unnatürlich, ob er gleich selten ist. — Es giebt Mollys in der würklichen Welt, aber Gott sey Dank! daß sie selten sind, sonst wäre es Qual für die Männer, in Gesellschaft solcher Weiber zu leben.

Ich bin zu ehrlich, um gegen die Leser zu pralen, als sey dieser Charakter meine Erfindung. Nichts weniger, denn er ist aus einer wahren Geschichte genommen, hier und da durch kleine Züge colorirt, und so ausgeschmückt, daß Molly ein seltnes Original weiblicher Bosheit seyn soll. Wem die Geschichte bekannt ist, der wird meinen gelehrten Diebstal bemerken. Genug, wenn den Lesern meine

Arbeit gefällt, sie mag nun Original oder bloße Kopie seyn.

Warum aber Tragikomödie genannt? Seyd so gütig, lieben Leser, und erlaßt mir die Antwort, ihr möchtet es meiner Aengstlichkeit anmerken, daß ich diesen Titel erwählet, blos um euch neugierig zu machen. Bei der Menge Theatergeburten ist's euch nicht zu verargen, wenn ihr Dinge nur kauft, die eure Neugierde erregen, und uns armen Autoren kann man's auch nicht verdenken, wenn wir rafiniren, euch kauflustig zu machen.

Daß es prakticabel sey, auf die Schaubühne zu bringen, daran zweifle ich gar nicht, aber theuer kann ich versichern, daß ich nicht an diesen Endzweck gedacht habe. War mir blos ums Lesen zu thun, und soll mich nicht kränken, wenn ihr's von der Schaubühne verbannt. — Sollte mir aber dergleichen Ehre angethan werden, so bitte ich, daß man sorgfältig sey, in der Rollenaustheilung und in der Wahl einer Molly. Mishandelt mir meine Geburt nicht, ihr Söhne und Töchter Thaliens, denn keine Sylbe ist übrig, und Zusätze würden mich kränken.

Endlich muß ich noch bitten, von der Vorrede, ja nicht auf den Gehalt dieses Schauspiels zu schließen. — Was ich hier gesagt habe, ist freilich bloßes Geschwätze. Seitdem ich aber den Kerl in seiner Bude gesehen, dem niemand was abkaufte, blos weil er nicht schwatzte, seitdem, lieben Leser, hab' ich beschlossen, keine Waare zu Markte zu bringen, ohne vorher mit euch Käufern darüber zu sprechen. Gefällt euch die Waare, so kann ich mit mehrern aufwarten, ich verspreche die promptste Bedienung.

Unter allen,

die Schlimmste.

Personen.

Graf von Blunt, Hofrath.

Karl, dessen Sohn.

Oberst Wild.

Baron Esch.

Baron Molly.

Fräulein Julie, im Hause des Hofraths erzogen.

Fräulein Molly, im Hause des Hofraths.

Jeannette, ihr Kammermädchen.

Bediente, Gerichtspersonen und Wache.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist ein Garten. Es ist Morgen. Karl sitzt auf einer Rasenbank, neben ihm Baron Esch).

Karl. Baron Esch.

Karl.

Also haben sie schon gehört, was diese Nacht in unserm Hause vorgegangen ist?

Esch. Gehört, daß Julie fort ist, daß sie heimlich entflohen, ohne daß man weiß, wohin und weßwegen. Dieß war auch die Ursache meines so frühen Besuchs, um mir von ihnen, lieber Graf, Aufklärung zu erbitten.

Karl. Von mir, Freund? — Wie gut wäre es, wenn ich ihnen darauf antworten könnte.

Esch. Wenn sprachen sie Julien zulezt?

Karl. Gestern, hier im Garten. O Freund! wüßten sie den Inhalt unsers Gesprächs, sie würden noch mehr fülen, als sie iezt können. —

Esch. Graf! — wenn sie noch nicht wissen, daß ich sie liebe, so rechnen sie von nun an auf die thätigsten Beweise meiner Freundschaft; aber mehr Aufrichtigkeit, wenn ich bitten darf, und dann will ich ihnen die deutlichsten Proben meiner Freundschaft ablegen. Also sagen sie aufrichtig: liebten sie Julien?

Karl. Ob ich sie liebte? — Und das fragt mich mein Freund? Sie wissen ia, wie ich und Julie in meines Vaters Haus neben einander aufwuchsen, wie unsere iugendliche Liebe in den kleinen Herzen wurzelte, mit den Jahren aufschoß, keimte, und aus iugendlicher Freundschaft die wärmste zärtlichste Liebe Erwachsener ward. Das alles wissen sie, und können mich fragen? Sind ihnen alle die liebevollen zärtlichen Blicke entgangen, die ich und Julie einander oft zuwarfen?

Esch. Mir sind diese Blicke gewiß nicht entgangen, ich war immer ein aufmerksamer Beob-

achter

achter von euch Beiden. Aber — wußte Graf Karl nicht, daß ich sein Freund war, — warum entdeckte er nicht das, was ich blos muthmaßen mußte? — Dieß bei Seite gesetzt, was sagte ihnen Julie gestern von ihrer Abreise?

Karl. Von ihrer Abreise? — Kein Wort, Freund! — eben das ist mir das Rätsel — aber tausend Worte von ihrer Liebe. Gott! was war dieß für ein Abend, so ganz mit Ahndungen, mit traurigen Ideen geschwärzt. Sie weinte, ich weinte, und so schieden wir in der traurigsten Melancholie aus einander.

Esch. Wie erfuhren sie aber, lieber Graf, daß Julie abreiste?

Karl. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Eben schlug die Glocke zwei Uhr, als ich ein Geräusch im Hof hörte. Ich lief ans Fenster, — der Mond schien so hell, — und Gott! welch ein Anblick! Julie im Reisehabit stieg eben in den Wagen, und der Postillion iagte, was er nur konnte, mit ihr davon. Julie, Julie, rief ich, aber vergebens.

Esch. Sie hätten nicht zaudern, sondern im nämlichen Augenblicke alles im Hause rege machen sollen.

Personen.

Graf von Blunt, Hofrath.

Karl, dessen Sohn.

Oberst Wild.

Baron Esch.

Baron Molly.

Fräulein Julie, im Hause des Hofraths erzogen.

Fräulein Molly, im Hause des Hofraths.

Jeannette, ihr Kammermädchen.

Bediente, Gerichtspersonen und Wache.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist ein Garten. Es ist Morgen. Karl sitzt auf einer Rasenbank, neben ihm Baron Esch).

Karl. Baron Esch.

Karl.

Also haben sie schon gehört, was diese Nacht in unserm Hause vorgegangen ist?

Esch. Gehört, daß Julie fort ist, daß sie heimlich entflohen, ohne daß man weiß, wohin und weßwegen. Dieß war auch die Ursache meines so frühen Besuchs, um mir von ihnen, lieber Graf, Aufklärung zu erbitten.

Karl. Von mir, Freund? — Wie gut wäre es, wenn ich ihnen darauf antworten könnte.

Esch. Wenn sprachen sie Julien zuletzt?

Karl. Gestern, hier im Garten. O Freund! wüßten sie den Inhalt unsers Gesprächs, sie würden noch mehr fülen, als sie iezt können. —

Esch. Graf! — wenn sie noch nicht wissen, daß ich sie liebe, so rechnen sie von nun an auf die thätigsten Beweise meiner Freundschaft; aber mehr Aufrichtigkeit, wenn ich bitten darf, und dann will ich ihnen die deutlichsten Proben meiner Freundschaft ablegen. Also sagen sie aufrichtig: liebten sie Julien?

Karl. Ob ich sie liebte? — Und das fragt mich mein Freund? Sie wissen ia, wie ich und Julie in meines Vaters Haus neben einander aufwuchsen, wie unsere iugendliche Liebe in den kleinen Herzen wurzelte, mit den Jahren aufschoß, keimte, und aus iugendlicher Freundschaft die wärmste zärtlichste Liebe Erwachsener ward. Das alles wissen sie, und können mich fragen? Sind ihnen alle die liebevollen zärtlichen Blicke entgangen, die ich und Julie einander oft zuwarfen?

Esch. Mir sind diese Blicke gewiß nicht entgangen, ich war immer ein aufmerksamer Beob-

achter

achter von euch Beiden. Aber — wußte Graf Karl nicht, daß ich sein Freund war, — warum entdeckte er nicht das, was ich blos muthmaßen mußte? — Dieß bei Seite gesetzt, was sagte ihnen Julie gestern von ihrer Abreise?

Karl. Von ihrer Abreise? — Kein Wort, Freund! — eben das ist mir das Rätsel — aber tausend Worte von ihrer Liebe. Gott! was war dieß für ein Abend, so ganz mit Ahndungen, mit traurigen Ideen geschwärzt. Sie weinte, ich weinte, und so schieden wir in der traurigsten Melancholie aus einander.

Esch. Wie erfuhren sie aber, lieber Graf, daß Julie abreiste?

Karl. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Eben schlug die Glocke zwei Uhr, als ich ein Geräusch im Hof hörte. Ich lief ans Fenster, — der Mond schien so hell, — und Gott! welch ein Anblick! Julie im Reisehabit stieg eben in den Wagen, und der Postillion iagte, was er nur konnte, mit ihr davon. Julie, Julie, rief ich, aber vergebens.

Esch. Sie hätten nicht zaudern, sondern im nämlichen Augenblicke alles im Hause rege machen sollen.

Karl. Das that ich. — Ich war wie rasend, rennte, — warum, weißl ich ietzt selbst noch nicht, zur Molly; schaffen sie mir Julien, schrie ich, sie sollen mir dafür stehen.

Esch. Stille Graf, ich höre iemand kommen, — auf Wiedersehn.

(geht ab).

Zweyter Auftritt.

Fräulein Molly, und Karl.

Molly. Gut, daß ich sie hier treffe, lieber Graf. Ich habe ihnen wichtige Dinge zu sagen. Julie —

Karl. Julie? — Was ist's mit Julien?

Molly. Sie waren heute Morgen kaum weg, so gieng ich in Juliens Zimmer. Sie wissen, Julie hatte die Chatulle ihres Vaters in Verwahrung.

Karl. Nun? — und? —

Molly. Und eben diese konnte ich bis ietzt noch nicht finden.

Karl. Gott! — Julie; die so viele ungeheuchelte Tugend besaß, sollte sich durch diese That selbst entehret haben!

Molly.

Molly. Und doch finde ich kein Mittel, ihre Unschuld ganz zu rechtfertigen. Aber bald hätte ich über diesen Umstand das Wichtigste vergessen: ihr Herr Vater ist angekommen, und verlangt sie zu sprechen. Auf Julien ist, er äußerst aufgebracht.

Karl. Mag's seyn, bin ich's doch auch.

(geht mit Molly ab).

Dritter Auftritt.

Zimmer des Hofraths.

Hofrath allein. Alles ist und bleibt mir ein Rätsel. — Kein Mensch im Hause will mir von Juliens Entweichung nähere Nachricht geben. Und Julie! — Gott! wie können uns doch die Weiber unter ihrer heuchlerischen Maske betrügen.

Vierter Auftritt.

Karl und Molly kommen herein.

Karl. (der auf den Hofrath zugehet). O! mein Vater! — haben sie gehört die schreckliche Geschichte? —

Hofrath. Gehört und zugleich empfunden, daß Undank das schwärzeste Laster sey.

Karl. Nein, mein Vater, Julie konnte ohnmöglich so viele Bosheit in ihrem Herzen verbergen. Es ist zu glauben, daß es mehr gewaltsame Entführung, als ihr freyer Wille gewesen sey.

Hofrath. Eine Schlange war sie, die ich in meinem Busen nährte.

Karl. Ihre Mienen, — ihre Worte waren kein bloßes Spielwerk der Verstellung.

Hofrath. Schweig, — erwähne sie mit keinem Worte. Ich muß iezt abreisen, aber in kurzer Zeit werde ich wieder hier seyn. Fräulein Molly, kommen sie mit mir, ich habe ihnen noch einige Worte zu sagen.

(Hofrath und Molly gehen ab).

Fünfter Auftritt.

Karl allein.

Karl. Das ist schrecklich. — Zu viele Gegenstände bestürmen mich auf einmal, als daß ich meine Seele in Ruhe bringen könnte. Die Erinnerung der glücklichen Tage, die Ungewißheit von Juliens Flucht, der Zwang, dem ich bei alle dem

Leiden

Leiden meines Herzens unteriochet bin, alle diese Dinge arbeiten mit gleicher Geschäftigkeit, um mich ganz unglücklich zu machen. Ueberdieß, kein Freund in der Nähe, an dessen Busen ich meine Tränen weinen könnte.

Sechster Auftritt.

Molly, die das leztere gehört.

Molly. Und doch ist hier eine Freundin, in deren Busen sie ihren Kummer ausschütten können, und die, wenn's möglich wäre, ihren Schmerz versüßen würde.

Karl. Willkommen Fräulein, — ist mein Vater würklich abgereist?

Molly. Würklich abgereist; und leider! — nicht in der besten Laune. Ich kann ihnen nähern Beweis davon geben.

(sie giebt ihm ein Billet)

Karl liest. „So lange ich abwesend bin, wage nicht einen Schritt aus dem Hause, ohne Vorwissen des Fräuleins.“ Wie soll ich das verstehn, Fräulein? Was soll ich von ihnen und der Strenge meines Vaters denken?

Molly. Von mir, Graf, daß ich ihre Freundin bin, und solche immer seyn werde. Von dem Hofrath aber, daß er ganz gewiß die Sache von der unrechten Seite betrachtet.

Karl. Sagen sie mir, durch was habe ich diese bedenkliche Fürsorge meines Vaters verdient? — Durch die Tränen, die ich über den Verlust des besten Mädchens weinte?

Molly. Herr Graf! wenn ich die Teilnehmung an ihrem Schicksale nicht in Gegenwart ihres Vaters äuserte, so geschah es blos deshalb, um sie nicht noch mehr seinem Zorne bloszustellen. Ich werde gewiß alles beitragen, sie Beide wieder auszusöhnen, nur suchen sie voriezt ihren Schmerz zu verheimlichen, denn ihr Vater würde gewiß nicht so aufgebracht seyn, wenn er nicht Julien von allen Seiten als eine undankbare heuchlerische Kreatur ansähe.

Karl. Fräulein! sie werden bitter, — Julie war keines von beiden.

Molly. Es kann seyn.

Karl. Nein, es ist Fräulein, es ist

Molly. Lassen sie uns davon abbrechen. Ich ersuche sie noch einmal, mich ganz als ihre Freundin zu betrachten, die keinen dringendern

Wunsch hat, als sie glücklich zu sehn. (sie ergreift seine Hand mit der zärtlichsten Theilnehmung, und sagt im Abgehen) Armer Karl! wie sehr bedaure ich sie! —

(geht ab).

Siebenter Auftritt.

Karl allein.

Karl. Ich glaube gar, der guten Molly standen beim Weggehen Tränen im Augen. Was helfen mir alle die Tränen, die meine Freunde für mich weinen, wenn ich's selbst nicht darf? Sonst ist Teilnehmung unserer Freunde Balsam für die Wunden des Herzens, aber für mich ists neues Gift, weil ich nicht einmal den Trost habe, sie zur Linderung gebrauchen zu dürfen. — Ja wohl armer Karl, was wird aus dir werden? —

(geht ab).

Achter Auftritt.

Zimmer der Molly. Molly und ihr Bruder der Baron treten herein.

Baron. Nun, da bin ich, Schwester, — du machst deine Sache in der That dringend.

 Molly.

Molly. Das ist sie auch, lieber Bruder, denn ich habe lauter angenehme Neuigkeiten für dich. — Hör lieber Junge! wie das alles so treflich fortläuft. —

Baron. Aber Schwester! — was hast du gewagt?

Molly. Aber Herr Bruder! — ich bitte mir keine so bedenklichen Mienen zu machen. Daß ich viel gewagt habe, weiß ich sehr wohl, aber für die Ausführung laß nur mich sorgen. Die Nasen der Hofiunkers sind von weit subtilern Organen zusammengesetzt, als die von der Familie Blunt, und jene merkten oft nichts, sollten denn diese scharfsichtiger seyn?

Baron. Aber warum das alles?

Molly. Und das kann der scharfsinnige Baron von Molly fragen? Du weißt ia, warum ich die Sache so lange herumdrehte, bis ich in das Bluntische Haus kam. Wir Mädchen hätten zwar genug mit den süßen Herren zu thun, aber was kommt am Ende aus diesem Hofleben heraus. Die Zeiten sind iezt außerordentlich ökonomisch, du glaubst gar nicht, wie genau die iungen Herren die Jahre berechnen, wie lange sie von der Mitgift ihrer Gattin leben können; da ich also wenig

Vermö-

Vermögen besaß, so mußte ich frühzeitig darauf bedacht seyn, mir einen Plan für die Zukunft, das heißt, einen reichen Mann zu erwerben.

Baron. Und zu diesem Plane schien dir —

Molly. Schienen mir die Grafen Blunt am schicklichsten zu seyn, — so oder so.

Baron. Ich verstehe, Schwester, du meinst, wenn sich der Junge nicht fängt, so wäre der Alte —

Molly. Recht, Bruder, recht. Ganz gewiß hat mir einen von beiden der Himmel beschert. Denn Karl ist wie meist die unschuldige Jugend, voll Zutrauen, voll Offenherzigkeit, und dabey sanft, liebenswürdig, wie ein kleiner Amor. Wenn ich Königin wäre, er, nur er müßte mein Liebling seyn, oder ich träte die ganze Majestät zu Boden.

Baron. Du bist ia ganz begeistert, Schwester —

Molly. Nenn' es nicht Begeisterung, sondern sprich gerade zu, daß meine Liebe an Schwärmerei gränzt, denn daraus nur kannst du dir vorstellen, was ich für Augen machte, als ich gewahr wurde, daß der iunge Blunt Julien liebte. So oft ihre liebenden Blicke einander begegneten, war mir's immer, als wenn mich einer verwundete.

Baron. Sollt' es denn schwer gehalten haben, bei alle deinen natürlichen Reizen Karls Herz an dich zu locken?

Molly. Ja, das war auch mein erster Versuch, aber alles vergebens. Endlich entschloß ich mich, die beiden Liebenden von einander zu trennen. Wenn alle Hoffnung, Julien wieder zu erlangen, verschwindet, so wird auch mit ihr seine Anhänglichkeit verschwinden, er wird eine neue Wahl treffen, und diesen Zeitpunct kannst du für dich Molly, benutzen.

Baron. Ueber alle das Geplaudre hast du vergessen zu sagen, wo Julie hingebracht worden.

Molly. Rathe nur, wo ich sie hingebracht, — zu unsrer Tante.

Baron. Zur Tante?

Molly. Ich schrieb ihr, daß der Hofrath Julien deshalb zu ihr schicke, weil er hinter die Liebesverständnisse zwischen ihr und seinem Sohne gekommen sey. Sie solle alle Briefe, die sie an den Hofrath zu schreiben hätte, an mich addressiren, indem es sonst leicht möglich wäre, daß sein Sohn dieses Geheimniß entdecken könnte.

Baron. Gut und fein genug ausgedacht, um eine kluge Familie zu berücken.

Molly. Nicht meine Klugheit allein, sondern glückliche Nebenumstände haben mich unterstützt. Der Hofrath war nämlich verreist, ich bestellte also in seinem Namen die Post, und entdeckte Julien noch gestern Abend ganz spät den Befehl des Alten. Sie zitterte, ward blaß, und konnte kein Wort sprechen. Ich sagte ihr; sie kennen ja den unbeweglichen Charakter des Hofraths, durch willigen Gehorsam werden sie mehr ausrichten, als durch alles Bitten, und so ließ ich sie halb in Betäubung ihrer Sinne fortfahren, erbrach des Hofraths Chatulle, und schickte der alten Tante 100 Ducaten zur Kost mit.

Baron. Da es nun einmal so weit gewagt ist, so mußt du wohl suchen die Rolle zum Ende zu spielen.

Molly. Stelle dir aber nur alle die Hindernisse vor, durch welche ich mich noch durchdrängen muß. Ich muß Vater und Sohn nach meinem Plan lenken, beide zu Narren machen, wenn ich anders durchdringen will. — Es kommt iemand, wenns Karl ist, so laß mich allein.

Baron. Auf Wiedersehn, Schwester.

(geht ab).

Neunter Auftritt.

Karl kömmt tiefsinnig.

Molly. (auf ihn zu) Immer noch so schwermüthig, lieber Graf? — Wo bleibt der Mann, der die Weiber an Standhaftigkeit übertreffen sollte?

Karl. O Fräulein! lassen sie mich in dieser Stimmung, — ich kann nicht heitrer scheinen, als ich würklich bin.

Molly. Karl! — sehen sie nicht, daß ich Antheil an ihrem Kummer nehme?

Karl. Was seh' ich, Molly? — Sie wollen weinen? iede dieser Tränen ist mir theuer. Ach zärtliche Freundin! ihr Mitleid, dessen sie mich würdigen, wie vergelt' ich's ihnen.

Molly. Hören sie, Graf; ich bemühe mich, immer meine Tränen vor sie zu verbergen, aber mein Herz ist zu voll, daß es mit Kaltblütigkeit ihren Kummer ertragen könnte. — Die arme Julie! vielleicht wird sie ietzt eben so viel um sie weinen.

Karl. Sollte sie es? — sollte sie um mich weinen? Also glauben sie selbst, daß Julie unschuldig sey, daß sie mich noch liebt?

Molly. Wenigstens verdienen sie es. Wer sollte sie nicht geliebt haben, stets lieben?

Karl. Ich liebte zwar Julien, aber war auch Juliens Liebe gegen mich ungeheuchelt, war sie's?

Molly. Zweifler! wollen sie sich durch Chimären von Untreue und Falschheit ihren Kummer doppelt lästig machen? Fassen sie Muth, Karl, sonst welken sie in den schönsten Jahren ihres Frühlings ab, wie eine Blume in schwülen Sommertagen.

Karl. Dank, Molly, für ihr zärtliches Mitleid, — nehmen sie diesen Dank. (er küßt sie)

Molly. (die sich auf den Stuhl wirft) Gehen sie Karl, — mir ist —

Karl. Fräulein! — was ist ihnen? — Verzeihen sie mir, ihre Güte brachte mich in eine Art von Entzückung, daß ich mich des wärmsten Kusses der Freundschaft nicht enthalten konnte.

Molly. Armer Karl ihr Zustand rührt mich zu sehr. Gehen sie auf mein Zimmer, ich will sehen, ob ich ihnen Vorschläge zum Besten ihrer Ruhe geben kann.

Karl. Leite, führe mich, gute Seele, wohin du willst, nur so, daß ich Julien näher komme. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Molly allein.

Molly. Nicht so, guter Graf, wie du denkst, leiten, führen will ich dich schon, aber immer seitwärts. Wie mir der Kopf schwindelt, ich zittre noch an allen Gliedern. Den Abgott meiner Seele, so nah, von ihm geküßt, und noch durfte ich diesen Kuß mit eben der Lebhaftigkeit nicht erwiedern. — Er schenkte mir seine Freundschaft, und Freundschaft gegen Mädchen ist der erste Schritt zur unauflöslichen Liebe. — Aber warte, mein guter Karl, du sollst noch empfindsamer werden. — Wahrhaftig ich müßte mich schämen, mit so vieler Aengstlichkeit nach der Liebe eines Mannes zu trachten, wenn Karl nicht der liebenswürdige Mann wäre.

(geht ab).

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Molly. Baron Molly kommt herein, hinter ihm seine Schwester.

Baron.

Ich wünschte doch, daß meine Schwester bald käme. (sieht sich um) Da bist du ja, wie gerufen —

Molly. Bruder, es haben sich seit deiner Abwesenheit so viele Auftritte ereignet, die in unsern Plan gar nicht passen wollen, doch davon ein andermal. Jetzt habe ich dir nur so viel zu sagen, daß ich es dahin gebracht, daß der Hofrath Verdacht auf seinen Sohn wirft, als wenn dieser von allem wisse, und Juliens eigner Verführer sey.

Baron. Aber in aller Welt, Schwester! wie hast du das bewerkstelligen können?

Molly. Bis ietzt noch nicht, aber ich habe Hofnung, denn ich habe des Hofraths Chatulle

in Karls Kleiderschrank geschlossen, und durch geschickte Wendungen es so weit zu bringen gesucht, daß der alte Graf Karls Zimmer durchsuche. Geschieht dieses, so ist mir für die Ausführung nicht bange. Und nun, liebes Brüderchen, bekommst du auch eine Rolle.

Baron. Ich, Schwester? — wo denkst du hin, — ich würde solche sehr schlecht spielen.

Molly. Nichts weniger, lieber Bruder, denn in diesem Falle kann ich mich ganz auf deine Geschicklichkeit verlassen, und zu dem, weiß ich denn nicht, daß auch einmal die Zeit war, wo Baron Molly sich in Julien verliebt hatte?

Baron. Ja wohl, war's eine Zeit —

Molly. Sollte er also nicht gern ein Spiel übernehmen, worinn er Karln quälen könnte?

Baron. Ich verstehe, — ich soll Eifersucht erwecken.

Molly. Noch mehr, du sollst die Rolle des Entführers spielen. Wenn Karl so weit gebracht ist, daß er dich für den vorgezogenen Geliebten seines Mädchens hält, — so wird seine Liebe bald verlöschen. Und ich? — ie nun, bin ich nicht schon seine vertraute Freundin.

Baron.

Baron. Laß mich nur machen, Schwester, ich will schon so spielen, daß du mit beiden Händen applaudiren sollst.

(gehen zu einer Seitenthüre ab).

Zweiter Auftritt.

Der Hofrath und Karl.

Hofrath. Hierher Karl, denn ich habe wichtige Dinge mit dir zu sprechen. (nach einer Pause) Noch ist es Zeit, denn von deinem Geständnisse hängt deine künftige Begegnung ab. Ich verzeihe dir, wenn du ohne Rückhalt sprichst, aber mein Zorn treffe dich, wenn du lügst. (er faßt ihn bey der Hand) Antworte, wo ist Julie?

Karl. Bester Vater! Gott ist mein Zeuge, daß ich wünsche zu wissen, wo sie ist.

Hofrath. Bösewicht, nicht mehr mein Sohn. — Wer entführte sie, als du.

Karl. Ich, mein Vater?

Hofrath. Wer stürzte das Mädchen in das äußerste Elend, wer anders als du? — Wer schwärzte ihre Ehre, ihren guten Namen, durch den Schein des Diebstahls —

Karl.

Karl. (der auf ihn zueilt) Bester Vater! —

Hofrath. (stößt ihn von sich) Undankbarer! — nenne mich nicht deinen Vater. Wo ist meine Chatulle? hat sie Julie mitgenommen?

Karl. Molly sagt es, — und so scheint es.

Hofrath. Nicht genug, daß du das Mädchen in das äußerste Elend stürzest, bist du selbst noch der Räuber meines Hauses, und schiebst das Verbrechen auf die Unschuldige. Willst du noch läugnen, so komm mit auf dein Zimmer, ich will dir den Kleiderschrank aufschließen, und die erbrochene Chatulle dir zeigen.

Karl. Wenn es so ist, so ist freilich der Schein wider mich, aber die Beschuldigungen, die man daraus zieht, sind ungegründet. Stolz auf mein Gewissen, das mir keine Vorwürfe macht, schwöre ich ihnen bei allem, was mir kostbar, bei allem, was mir heilig ist: ich bin unschuldig.

Hofrath. Nun so schwöre Bösewicht, und lache deiner Bosheit und Verstellung, denn die haben dich gegen alles Gefül taub gemacht. Aber bey Gott, du sollst fülen, daß ich die Laster selbst an meinen Kindern zu hassen weiß.

(geht ab).

Karl (allein). Nun so stürme dann zu, widriges Schicksal. Schleudre alle deine Blitze auf mich herab, nur schone Julien, und laß ihre Unschuld ans Licht kommen.

Dritter Auftritt.

Molly und Karl.

Molly. Um Gottes willen, lieber Graf, was ist zwischen ihnen und ihrem Vater vorgefallen. — Er sah äußerst zornig und wild aus.

Karl. Was weiß ich's Fräulein! — Er glaubt, ich sey selbst ein Verbrecher.

Molly. Ich wünschte wohl, sie mit einander versöhnen zu können, und wenn sie wollten.

Karl. O ia Molly, ich will. Sagen sie, was soll ich ietzt thun?

Molly. Da ihr Vater glaubt, daß sie Julien blos aus dem Hause entfernt, um ihrer Zärtlichkeit desto freiern Lauf zu lassen, so könnten sie ihm diesen Argwohn benehmen, wenn sie Julien schriftlich entsagten —

Karl. Einen andern Vorschlag, Molly, nur den nicht, Julien kann und werde ich nimmermehr entsagen.

Vierter

Vierter Auftritt.

Baron Molly kommt.

Molly. (zu ihrem Bruder) Gut, daß du kommst, so darf ich doch den Grafen nicht allein lassen. Er ist traurig, und bedarf Gesellschaft.

(geht ab).

Baron. Traurig sind sie, Herr Graf? — Das sollten sie nicht seyn. Denn ist Julie blos entwichen, so wird sie ihre Gründe dazu gehabt haben, und ist sie entführt worden, so hat sie entführt seyn wollen.

Karl. Herr Baron, sie sind in ihren Urtheilen etwas voreilig.

Baron. In beiden Fällen, mein lieber Graf, muß sie doch der Neigung gefolgt seyn, die ihr Herz gegen irgend einen unbekannten Liebhaber dahin riß.

Karl. Daran zweifle ich sehr.

Baron. Glauben sie denn, Herr Graf, daß sie allein gegen die Reize dieses Mädchens Augen hatten? Juliens Anblick bezauberte ia iedes Herz.

Karl. Kannten sie Julien?

Baron. (lächelnd) Ob ich sie kannte? — War sie nicht oft bey der Gräfin Wahlheim?

Karl. Es war eine ihrer besten Freundinnen.

Baron. Und als Freund von Wahlheims Hause habe ich mir auch immer Juliens Freundschaft geschmeichelt.

Karl. Würklich? (geht unruhig auf und ab).

Baron. (für sich) Würkt's? Soll noch besser kommen. (laut) Lassen sie uns von etwas anders sprechen, ich erinnere mich nicht gern solcher Scenen, — doch, Herr Graf, ich befürchte ihnen lästig zu werden.

Karl. Bleiben sie, Baron, bleiben sie.

Baron. Nein, — in der That — es wird Zeit. — Auf Wiedersehn. (Zieht das Schnupftuch heraus, läßt ein Pappier fallen, und geht ab).

Karl (allein). Warum ward der Mensch so verwirrt? — Sollte vielleicht — (er sieht das Pappier liegen, und hebt es auf) Was ist das? — Gott! — schrecklich! — Juliens Bildniß, das ich ihr selbst mahlte, und sie sorgfältig aufzuheben versprach. Ja er ists, so sehr er sich auch verstellen wollte, er ist der Bösewicht, der Julien treulos machte. — Also liebte sie ihn würklich, betrog mich? —

Fünfter Auftritt.

Molly kommt.

Karl. Molly! liebste Molly! was für traurige Entdeckungen habe ich gemacht! — Ihr Bruder ist der Verführer, der mir alle Seligkeiten meines Herzens raubte.

Molly. Sie scherzen, lieber Graf!

Karl. (zeigt ihr das Portrait) Scherze ich noch? Was sagen sie nun, Molly?

Molly. O! daß ich nichts sagen dürfte, — also waren meine Muthmaßungen doch wahr.

Karl. Wo ist ihr Bruder?

Molly. Ich weiß es nicht, Graf, aber ich werde ihn aufsuchen.

(nimmt dem Grafen das Portrait, und geht ab).

Karl allein. Ha! wie kocht's, wie brennt's in meinem Busen. (es wird Abend und etwas düster im Zimmer) Nacht wird's am Himmel, aber in meiner Seele ist's helle, ist's klar, daß Molly der Verführer meiner Julie war. Meiner Julie? — Ha! in dem Gedanken liegt Tod und Hölle. Ein Lamm war ich — aber ein Tieger will ich seyn,

ich will der Menschen nicht schonen, weil man kein Erbarmen mit mir hat.

Sechster Auftritt.

Molly kommt, sieht blaß und erschrocken aus.

Karl. Was ist ihnen, Fräulein?

Molly. Kaum kann ich mich vor Schrecken und Aerger erholen. — Ich sprach eben mit meinen Bruder.

Karl. Nun? — und? —

Molly. Er gestand mir sogleich, daß er Julien entführt habe.

Karl. Also ist's gewiß? — Wo ist ihr Bruder?

Molly. Er machte kein Geheimniß daraus, daß er schon längst mit Julien eine geheime Bekanntschaft unterhalten habe, lachte seines Triumphs, und gieng fort.

Karl. Bei Gott! dieß Lachen soll ihm theuer zu stehen kommen.

Molly. Beruhigen sie sich, liebster Graf, durch ihre Hitze können sie gegenwärtig gar nichts ausrichten.

Karl. O! daß er ihr Bruder seyn muß —

Molly. Wären sie kaltblütig, so wollte ich ihnen rathen, ihn zur Rede zu stellen, aber so —

Karl. Nein Molly, aufgebracht bin ich, aber ich will mich in Schranken halten. — Jetzt bin ich kaltblütig.

Molly. Nun gut, so bleiben sie, — mein Bruder wird eben iezt von ihrem Vater und hier vorbei kommen, setzen sie ihn, seiner Schandthat wegen, zur Rede, aber Zeuge mag ich nicht von dieser Unterredung seyn.

(geht ab).

Karl (allein). Dank, liebe Molly, Dank für diese Nachricht. — Alleine mit ihm, ziemlich dunkel im Zimmer, alles kommt mir zu statten. — Was liegt daran, ob ein Bösewicht mehr oder weniger in der Welt ist, deshalb bin ich noch kein Mörder, — blos Recht will ich mir schaffen.

Siebenter Auftritt.

Der Hofrath kommt zum Kabinet heraus, und will zur andern Seite ab, (indem kommt

Karl (auf ihn zu, zieht den Degen, und faßt ihn) Barbar, schaffe mir Julien.

Hofrath.

Hofrath. Unbesonnener Mensch, weißt du wem du so begegnest?

Karl. Ich weiß es, und drum deinen Lohn.
(er stößt ihn mit dem Degen nieder).

Achter Auftritt.

Molly. (kommt mit einem Lichte in der Hand) Was für ein Lerm, Graf, — was machen sie denn?

Karl. (der seinen Vater erkennt) Gott, welch ein Anblick! — Mein Vater in seinem Blute! — Bediente! he! Bediente!
(läuft ins Zimmer ab)
(Es kommen Bediente, die den Hofrath in sein Zimmer führen).

Molly (allein). Gar zu wohl ist mir bei dem allen nicht. Wie, wenn am Ende die Sache eine schiefe Wendung bekäme? Wie, wenn die Karte, die ich iezt mische, verrathen würde? — Auch gut, Verstellung und weibliche Verschlagenheit, muß mir zu statten kommen. — Meinem Bruder darf ich solche Besorgnisse nicht merken lassen.

Neunter Auftritt.

Baron Molly kommt.

Baron. Weißt du, daß Karl mir nach dem Leben gestanden, und in der Hitze seinen eignen Vater mit mir verwechselt hat?

Molly. Ich hörte den Lärm, und kam eben dazu, als die tragische Scene vorgefallen war. — Bei dem allen scheint es doch, als wenn ich meinem Plane mit Karln immer näher käme. Und bei Gott! sollte ich alle meine Kräfte aufbieten; um Karln zu gewinnen, muß einen nichts abschrecken.

Baron. Das hört man nun wohl, Schwester, das du vor Liebe schwärmst, — aber wenn du nur mich nicht darüber vergäßest!

Molly. Wie meinst du?

Baron. Hast du noch nichts ausgedacht, um mir einigen Vorteil für meine gespielte Rolle zu verschaffen?

Molly. Wenn du das Vorteil nennst, Julien zu besitzen, so bin ich schon darauf bedacht gewesen. Am besten, Bruder, du machst dich davon, und zwar noch diese Nacht. Hier ist ein

Brief

Brief an die Tante, ich habe ihr darinnen gemeldet, der Hofrath habe wichtige Ursachen, das Fräulein wieder zu sich zu nehmen. Du stellst seinen Gevollmächtigten vor, und so hast du gewonnen Spiel, und kannst Julien entführen. —

Baron. (küßt sie) O! Schwester! mehr kann ich für meine Rolle nicht erwarten. Du hast mir die Bahn gebrochen, für das Uebrige laß nur mich sorgen.

Molly. Komm Bruder, wir wollen gehen, denn es muß schon spät in die Nacht seyn, und wenn uns iemand hier träfe, so könnte es starken Anlaß zu Verdacht geben.

(gehen beide ab).

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Es ist Morgen).

Karls Zimmer.

Karl allein.

Wieder eine traurige Nacht! — Drei Stunden hatte ich mich wohl herumgewälzt, als ich plötzlich zusammenfuhr, und eiskalter Schauer über alle meine Glieder sich hingoß. Mir war's als winde sich mein Vater aus seinem Grabe wieder heräuf, und zeigte mir seine Wunde. Zwar soll sie nicht tödtlich seyn, und die Aerzte geben Hoffnung. Ich fehlte auch nicht mit Vorsatz, — aber doch mit dem Vorsatz, Mord zu begehen, sey's fremdes oder Vaterblut, ist hier gleich viel. — Seelenruhe und Heiterkeit meines Herzens ist verschwunden, es sind zwei kostbare Dinge! —

Zweiter Auftritt.

Molly kommt.

Molly. Wie geht's ihnen, lieber Karl?

Karl. Können sie fragen? — sie wissen ja, daß ich unglücklich bin, daß ich mich ins Elend gestürzt, und warum? — einer Undankbaren wegen.

Molly. Dem Anscheine nach leiden sie freilich eines Mädchens wegen, die ihrer Liebe nicht werth ist. — Allein wer darf jemand ungehört verdammen. Wie leicht ist's möglich, daß Juliens Herz noch immer rein zu finden ist.

Karl. Das sagen sie, Molly? Sie, die sie wissen, welchem Buben sie sich in die Arme warf.

Molly. Warf? — wer ist ihnen Bürge dafür, lieber Karl! Ein Mensch, wie mein Bruder, — was für Kunstgriffe bedient sich ein solcher nicht.

Karl. Kannte sie seine Anschläge nicht? — Und verschwieg sie doch. Sehen sie, dieses Liebe athmende Mädchen, wie sie auf dem Punkte steht, mir das Herz aus dem Leibe zu reißen, und noch vorher mit Schalksmiene mich küßte. — Sagen sie aufrichtig, habe ich das mit meinem Herzen um Julien verdient?

Molly. Gewiß nicht, ganz gewiß nicht.

Karl. Sie weinen Molly, weinen über mich? (er nimmt ihre Hand und küßt sie mit Zärtlichkeit) Mein Herz, o! mein Herz sehnt sich nach einem andern, das so empfindet, wie ich, eben so aufrichtig liebt, wie ich.

Molly. Karl! zweifeln sie, daß ich dieß Herz habe? — Sie sehen meine Tränen, meine teilnehmende Freundschaft, — kalte Freundschaft, fült so nicht. Soll ich's ihnen sagen, Karl, so liebt ich sie von dem ersten Augenblicke, als ich sie sah. Aber ich müßte sie nicht mit wahrer Zärtlichkeit geliebt haben, wenn ich mich zu einer Zeit in ihr Herz drängen wollen, da Julie noch ihr Alles war. Ich litte viel, aber eben diese Liebe war auch die Triebfeder, sie nie in ihrem Glücke zu stören. —

Karl. Engel! nicht Weib! — sie liebten mich also, und waren so großmüthig, mich in meiner Liebe nicht stören zu wollen?

Molly. Es war kein Verdienst, sondern Pflicht, die jedem Mädchen obliegen sollte. — Karl! ich muß gehen, der Hofrath möchte mich vermissen, bald seh' ich sie wieder.

(geht ab).

Karl (allein). Gute, gefülvolle Seele! Trefliche

che Züge deines Edelmuths habe ich kennen gelernt. — Gott sey Dank! — daß es noch Menschen giebt, die gut denken!

(geht ab).

Dritter Auftritt.

Zimmer des Hofraths.

Hofrath und der Oberste Wild.

Hofrath. Sage mir's noch einmal, lieber Oberster, was eigentlich deine Meinung und dein freundschaftlicher Rath ist?

Oberst. Daß du hinschicken, den Jungen herholen und ihm vergeben sollst. Denn was ist denn nun eigentlich sein Verbrechen? Daß er ein Mädchen liebte, eifersüchtig war, dem Nebenbuhler eins versetzen wollte, und weil's finster war, dich verkannte, und so dem Vater einen Stoß gab — 'sist und wird immer ein dummer Streich bleiben, da er aber keine übeln Folgen gehabt hat, so hätte man auch nicht solch Lärmen darüber anfangen sollen. Laß den Jungen herkommen, und du wirst sehen, was für Jubelirens seyn wird. Meine Ordonanz ist im Vorsal, soll ichs sagen?

Hofrath. Wenn du willst, lieber Oberster, so thu' es.

Oberst. O! mit Vergnügen.

(geht ab).

Hofrath. (vor sich) Der Mann hat Recht, mein Sohn war bey alle dem nicht strafbar. Nichts als überspannte Leidenschaft war seine Triebfeder.

Oberst. (kommt wieder) Er wird gleich hier seyn.

Hofrath. Liebe hat dem Menschen schon manche tolle Streiche gespielt.

Oberst. Ja wohl Alter! — Es gieng mir in meiner Jugend nicht besser als Karln. Alle dumme Streiche kamen von der Liebe her, und ob es im Alter besser gehen wird, da ich nämlich Mollyn zu heyrathen gedenke, da zweifle ich selbst daran.

Hofrath. Ja, lieber Freund! das ist nun deine Sache.

Oberst. Es wird mir auch kein Mensch beistehen, wenn ich Ehecreuz tragen muß. — Ach da kommt er ja.

Vierter Auftritt.

Karl auf seinen Vater zu.

Karl. Gott sey Dank, daß ich sie wieder sehe, und ihre väterliche Hand küsse. — Sie würden mir vergeben, wenn sie wüßten, was ich gelitten habe. Ha! der Gedanke Vatermörder, — der

fuhr

fuhr durch meine Seele, und wüthete in dem Innersten meines Herzens.

Hofrath. Sohn! du hast mir vielen Kummer gemacht, aber ich verzeihe dir gern, denn dein Herz hatte keine Schuld.

Oberst. Junger Mann! mußt nicht gleich um dich schießen und stechen wollen, wenn dir was nicht nach Wunsch geht, sonst, lieber Freund! wenn du lange lebest, darfst du weder Pistolen noch Degen aus der Hand legen, denn 's giebt immer so was in der Welt, das einen wurmicht macht.

Karl. Herr Oberster! überhäufen sie mich nicht mit Vorwürfen, die ich zwar verdiene, aber wie Dolche in mein Herz fahren.

Oberst. Dolche! — Hast du schon wieder Dolche in deinem Kopfe. Guter Junge! ich muß dir's noch einmal sagen; so lange du die Mordgewehre nicht vergißt, so lange wird nichts aus dir, Adieu Kinder! —

(geht ab).

Karl. Also würklich, sie verzeihen mir, bester Vater?

Hofrath. Alles, alles mein Sohn! — und ich muß dir's verzeihen, denn man hat dich und mich hintergangen.

Karl.

Karl. Hintergangen? — Ha! dieß soll dem Urheber theuer zu stehen kommen. Aber wie so denn, mein Vater?

Hofrath. Ich bin auf Spuren gekommen, die mir die Augen nur halb öfnen, noch einen Schritt, und ich habe das ganze Geheimniß aufgedeckt,

Karl. O! mein Vater! lassen sie uns diesen Schritt thun, — bald thun.

Hofrath. Nicht so hitzig —

Karl. So sagen sie mir wenigstens, was haben sie für Entdeckung gemacht?

Hofrath. Die Entdeckung, daß es außer allem Zweifel ist, daß Baron Molly Julien entführt habe, nur fürcht ich —

Karl. Und was?

Hofrath. Daß bei Entdeckung dieser verwickelten Sache eine Person mit verflochten seyn wird, die deinem Herzen nicht ganz gleichgültig ist. —

Karl. Allerdings, — allerdings. Es ist ia klar, daß Julie sich dem Baron freiwillig in die Arme warf.

Hofrath. Du verstehst mich unrecht, — aber es mag seyn. — Ganz gewiß ist Julie unschuldig, — ein Brief von ihr, der mir in die Hände gerathen, beweist dieß.

Karl. Ein Brief von Julien? — An wen? —

Hofrath. An dich, — so zärtlich, — so voller Liebe —

Karl. Julie schreibt mir? — liebt mich? — O! mein Vater, geschwind, sagen sie mir —

Hofrath. Weiter kann ich dir nichts sagen, — aber nur Gedult, ich hoffe, soll noch mehrers an Tag kommen.

(geht ab).

Karl (allein). Warum läßt er mich in solcher Ungewißheit? — Doch genug, daß ich weiß, Julie liebt mich. Diese Liebe wacht mit allem Feuer wieder auf, und mein Haß gegen sie ist so schnell verschwunden, daß ich nicht einmal eine Erinnerung davon zurückbehalte.

Fünfter Auftritt.

Baron Esch kommt.

Karl. O! mein Freund! freuen sie sich, Julie hat geschrieben, — liebt mich, und wird gewiß wieder mein werden. Gott! was ist das Herz für ein Zusammenfluß von widersprechenden Neigungen.

Esch. Leider ist das nur zu wahr.

Karl. Aber wie, Freund! — sie stehen ja so kalt, so gleichgültig da, und wollen keinen Theil an meiner Freude nehmen.

Esch. Mehr als sie denken, lieber Graf, — macht ihnen ihr Herz keine Vorwürfe? Ist es wahr, was man von ihnen sagt, daß sie Fräulein Molly lieben? — Und wenn es wahr ist, soll ich dieses nicht leichtsinnig nennen?

Karl. Der Anschein ist so, aber in der That ist es nicht Leichtsinn gewesen. Weil ich Julien schuldig glaubte, so warf ich einige Neigung auf Molly. Wüßten sie nur alles, sie würden mich gewiß entschuldigen.

Esch. Ich zweifle sehr.

Karl. Molly hat mich längst geliebt, aber sie verbarg mir dieses, blos um mich nicht in meinem Glücke mit Julien zu stören. Ich gestand ihr freilich, daß ich etwas für sie empfinde, nun ich aber von Julien unterrichtet bin, füle ich keinen Gedanken von Liebe mehr für Mollyn, sondern ich merke, daß es mehr erkenntliche Freundschaft, als Gefül der Liebe war.

Esch. Schade, daß sie noch so wenig Weltkenntniß besitzen. — Als Freund muß ich ihnen

rathen,

rathen, trauen sie Mollyn nicht zu viel, denn ich fürchte, ich fürchte —

(geht ab).

Karl (allein). Was will der Baron damit sagen? — Hypochonder plagt den guten Mann, — er ist immer schwermüthig.

Sechster Auftritt.

Hofrath Blunt und Oberst Wild kommen.

Oberst (zu Karl). Hören sie, Graf! — ich komme, mir ihre Geliebte auf Kapitulation ausliefern zu lassen. — O! erschrecken sie nicht. — Mein Recht ist älter, als das ihrige, denn ich liebte sie schon lange, bevor sie noch einen Gedanken von Liebe auf sie hatten.

Karl. Daran zweifle ich, — Herr Oberst!

Oberst. Zum Teufel! sie werden doch wohl nicht zwei Mädchen zugleich haben wollen.

Karl. Nein.

Oberst. Also treten sie mir's Mädchen ab?

Karl. Nein.

Oberst. Hofrath! du wirst wohl besser mit deinem Sohne zurechte kommen. — Biß so gütig —

Hofrath. Wie heißt dein Mädchen, Karl?

Karl.

Karl. Ach bester Vater; sie kennen sie ia. Wie könnt' ich Julien mit gleichgültgen Herzen abtreten, da ich weiß —

Hofrath. Obrister! willst du denn Julien?

Oberst. Nein, Mollyn, Mollyn will ich.

Karl. Mollyn? — O! die trete ich ihnen mit willigen Herzen ab.

Oberst. Topp, iunger Herr! wir sind Freunde. Hätte mein Seel all den Wirrwarr nicht gebraucht, wenn ich's Kind beim Namen genennt hätte. Also sie bleiben bei Julien, und ich bei Mollyn. Sie hätte sich ohnedem nicht für sie geschickt, denn ein böses Herz hat sie, aber ich nehme sie doch. — Bin schon solcher Schlangen gewohnt. — Mein Herz hat stärkere Sehnen, und läßt sich nicht so leicht, durch verliebte O! und Ach! wie Butter zusammenschmelzen.

Karl. Ich gestehe, Herr Oberst! — ich liebte Molly, aber, es war nur eine vorübergehende Leidenschaft, die blos Erkenntlichkeit zum Grunde hatte. Sie thun aber Mollyn Unrecht, wenn sie ihr im Ernst ein böses Herz zuschreiben, ich bin zu sehr von der Güte ihrer Seele überzeugt.

Oberst. Nun, das wollen wir eben nicht behaupten. Sey wie's sey, ich will schon mit ihr fertig werden. Adieu Kinder! — ich muß zu meiner Braut gehen.

(geht ab).

Hofrath. Höre Karl! ich kam blos hieher, um dir die Augen zu öfnen, falls deine Liebe gegen Mollyn Ernst gewesen wäre. Um es kurz zu machen, so muß ich dir sagen, daß ich wegen Juliens Entfernung starken Verdacht auf Mollyn habe.

Karl. Unmöglich, mein Vater, unmöglich.

Hofrath. Vertheidige nicht mein Sohn, was du nicht wissen kannst. Ein Brief von Molly's Tante ist mir in die Hände gekommen, woraus ich so viel sehe, daß sie nicht unschuldig ist. Unterdessen verhalte dich ruhig, ich werde schon Gelegenheit haben, noch mehr bemerken zu können.

(geht ab).

Karl (allein). Sollte Molly würklich so boshaft seyn, als mein Vater muthmaßet, das wäre schrecklich! — Stille, — ich muß mich fassen.

Siebenter Auftritt.

Molly kommt.

Molly. Liebster Graf! was leide ich nicht alles. Ich bin unglücklich.

Karl (ganz kalt). In der That, das sollte mir leid thun.

Molly. Undankbarer! Dieser Blick so voll von Gleichgültigkeit ist mir bittrer als der Tod. Ach Karl! mein Karl! — nun aber nicht mehr mein. Lesen sie nicht die Verzweiflung in meinen Augen? Das ist ihr Werk. — Erst entlockten sie mir das Geständniß meiner Liebe, welches ich immer fest verborgen hielt, und nun spotten sie meiner.

Karl. Fräulein! — ich weiß bei Gott nicht, was ich ihnen darauf antworten soll.

Molly. So will ich's ihnen beantworten. Da sie glaubten, Julien verloren zu haben, meinten sie, ihr Herz wäre frei, täuschten sich aber selbst, und leider mich zugleich. Ich liebe sie zu aufrichtig, als daß ich ihnen Vorwürfe machen könnte, mag auch ihr eingebildetes Glück nicht zerstören, um das meinige auf diesen Trümmern zu bauen.

Karl. Beruhigen sie sich, Fräulein! — Sie werden auch ohne mich glücklich seyn, wenn sie solches verdienen.

Molly. Verdienen? — Herr Graf, was ist das für eine Sprache? — Soll ich ihnen noch mehrere Beweise meiner Liebe geben? Auch gut. Hören sie also: ich habe die Nachricht, daß mein Bruder in der vergangenen Nacht Julien von dem Orte wieder entführt hat, wo sich das arme Mädchen iezt aufgehalten haben soll. — Ich gebe ihnen diese Nachricht blos, damit sie Gelegenheit haben, ihre Julie den räuberischen Händen meines Bruders zu entreißen. Urteilen sie nun, wie viel Ueberwindung es kostet, seinem Geliebten eine glückliche Nebenbulerin in die Hände zu liefern —

Karl. Englische Freundin! Bin ich's werth, mit so vieler Güte von ihnen behandelt zu werden? — Verzeihung, Molly, Verzeihung! Mein Herz —

Molly. Gehört Julien. — Suchen sie sich nicht zu entschuldigen, in meinen Augen sind sie ohnedieß nicht strafbar.

Karl. Ach Molly! — man verkennt sie, man thut ihnen Unrecht.

Molly. Das weiß ich, — eben darum ist's Pflicht, meinen Feinden das Gegenteil zu be-

 weisen.

weisen. Bleiben sie, Graf! ich werde bald wieder bei ihnen seyn.

(geht ab).

Karl (allein). Arme Molly! du dauerst mich würklich. Nicht genug, daß du alle Hofnung, mich iemals zu besitzen, aufgeben mußt, so ist die Verleumdung im Gegenteil beschäftigt, dich um Ehre, guten Namen, um alles zu bringen, was noch dein einziger Reichthum ist. —

Achter Auftritt.

Molly kommt.

Molly. O! Graf! ich bitte, flehe sie um ihren Schutz an

Karl. Was fehlt ihnen Molly? — Sie sehen erschrocken.

Molly. Ganz zum Unglück bin ich bestimmt, — Hier lesen sie den Brief des Obersten.

(giebt ihm den Brief)

Karl (liest).

Molly. Er liebt mich, begehrt mich zur Gemalin. Was soll ich thun? Seine Bitte annehmen, das kann ich nicht, und wenn er ein Engel wäre. — Schlage ich seine Hand aus,

was

was habe ich denn von ihrem Vater zu gewarten? — Gott!

(sie wirft sich auf den Sessel).

Karl (vor sich). Ob ich ihr zurede? — Aber ich werde sie dadurch nur noch mehr aufbringen.

Molly (die aufsteht). Mein Entschluß ist gefaßt. — Der einzige, den ich wählen konnte.

Karl. Und der ist?

Molly. Heimlich zu meiner Tante zu gehen.

Karl. Bedenken sie, Fräulein!

Molly. Wie? sind sie Barbar genug, an meiner Unruhe sich zu ergötzen, indeß sie in Wonne und Seligkeit schwimmen. Ich bitte sie, Karl, unterstützen sie mich in meinem Vorhaben.

Karl. Nein, Fräulein. —

Molly. Haben sie Mitleid! — ich allein, ohne ihren Beystand erlange auch diese traurige Wohlthat nicht.

Karl. Nun ja, Molly! ich will — will ihnen willfahren.

Molly. Tausend Dank, bester Karl! — Sie entreißen mich also allen weitern Verfolgungen des Obersten? — bringen mich an den Ort meiner traurigen Bestimmung? —

Karl. Aber vor allen Dingen muß ich nun Julien in Freiheit setzen.

Molly. Wir können beides zugleich ausführen, lieber Karl! — Der Weg zur Tante ist der, auf welchem wir meinen Bruder mit seiner Beute antreffen müssen,

Karl. Molly! so viele Süßigkeit liegt in diesen Gedanken, daß ich für Freuden außer mir bin. Ich will Wagen und alles besorgen, kommen sie nur sogleich nach.

(geht ab).

Molly (allein). Ha! ha! ha! — gut, daß ich ihn so weit habe. — Mein Mädchen muß ich nur vor allen Dingen zur Vertrauten machen. In ihrer Unschuld soll sie die ganze Rolle mit fortspielen. — Jeannette!

Neunter Auftritt.

Jeannette kommt.

Jeannette Ruften sie, gnädiges Fräulein?

Molly. Ja Mädchen, ich rufte dich, — du solltest Theil an meinem Glücke nehmen. — Der Oberst Wild — kennst du diesen Mann?

Jeannette.

Jeannette. O ia, gnädiges Fräulein, und er scheint ein sehr würdiger Officier zu seyn.

Molly. Scheint nicht, sondern ists, — und wird mein Mann.

Jeannette. Im Ernst? — Wünsche ihnen Glück von ganzem Herzen.

Molly. Aber so recht kann ich dir für deinen Glückwunsch noch nicht danken, denn Graf Karl wird durch seine kindische Eifersucht mir das ganze Glück aus den Händen zu winden suchen. Unterm Vorwande, als ob er meinem Bruder auflaure, besteht er darauf, ich solle mich mit ihm in aller Stille trauen lassen.

Jeannette. Ich dächte, es wäre ganz leicht den Grafen hiervon abzuhalten.

Molly. Nicht so, wie du denkst. — Hätte ich ihm alle Hofnung benommen, ich glaube wahrhaftig, er würde uns alle in seiner verliebten Raserei aufopfern. Dem Scheine nach habe ich um deswillen seine Bitte bewilligt, bin ich aber fort, Jeannette, dann eile zum Obersten, und entdecke ihm alles. Sage ihm, wenn er wahre Liebe fühlte, so sollte er mich aus Karls Händen retten.

Jeannette. Verlassen sie sich auf mich, Fräulein.

Molly. Bitte aber den Obersten, mich nicht zu verrathen, weil ich außerdem von Karls Hitze alles zu befürchten hätte — komm mit liebe Jeannette! —

(gehen ab).

Zehnter Auftritt.

Im Gasthofe eines nah gelegenen Dorfes.

Julie (allein). So wär' es also gewiß, daß ich meinen Karl wiedersähe, und daß er mein würde? Gott sey Dank, daß ich nicht zu rasch war, und das Haus der Tante verließ, wie ich doch anfangs beschloß. — Sie sagte es wohl immer, Julie! sie werden noch glücklich seyn.

Eilfter Auftritt.

Baron Molly kommt.

Julie Wo bleiben sie, Herr Baron? — Werden wir bald abreisen?

Baron. Sogleich Julie! sogleich! — Wie kommt's, sie sehen so außerordentlich vergnügt aus?

Julie. Soll ich's nicht seyn, da sie mich zu meinem Karl wieder bringen wollen?

Baron. An meinem Willen fehlt's nicht; aber, ob ich's kann. —

Julie. Ob sie's können? — Wie das? Haben sie mich nicht diesen Morgen von dem Guthe ihrer Tante geholt, um mich ins Haus des Hofraths zu bringen?

Baron. Julie! was kann's helfen, wenn ich sie länger täuschen wollte. Ihre Abholung war blos mein Betrieb, — um sie zu retten, um sie ganz glücklich zu machen, aber auf Karln müssen sie alle Hoffnung der Liebe aufgeben.

Julie. Aufgeben, sagen sie? — Eher meinen Geist, als Karln aufgeben.

Baron. Wie aber, wenn ich ihnen versichre, daß eben ihr Karl, ihr sonst so zärtlicher Karl, mit meiner Schwester verheirathet ist?

Julie. Verheirathet? — Gott! was muß ich hören.

Baron. Ruhig, liebe Julie, ruhig. Karl verdiente ohnedieß ihre Zärtlichkeit nicht. — Aber ich weiß einen, der sie weit mehr, weit inniger als Karl liebt. —

Julie. Nennen sie mir den, der mich mehr als Karl lieben könnte.

Baron. Sehen sie mich an, Julie! — Sollten ihnen meine Blicke nicht sagen, daß ich's bin?

Julie. Wiederholen sie das Wort noch einmal, damit ich ihnen dann mit alle der Verachtung begegnen könne, die sie im höchsten Grade verdienen.

Baron. Julie! seyn sie nicht ungerecht gegen sich selbst, denn durch diese Verachtung häufen sie sich selbst Leiden auf Leiden.

Julie. Ich lache dieser Drohungen, die mich zu keiner Niederträchtigkeit bewegen können.

Baron. Gut dann, wenn sie Muth haben, Karln und seiner neuen Gattin ins Gesicht zu treten, so kommen sie mit, — der Wagen ist fertig.

Julie. O ja, ich habe Muth genung, denn mein Gewissen ist rein von allem Betruge.

(gehen ab).

Zwölfter Auftritt.

Molly kommt, eine Kappe übern Gesicht.

Molly (allein). Wie gut, daß mich Julie nicht erkannte, mein Bruder mag nun mit seiner Beute flüchten, wohin er will. Karl steht zwar in der Unterstube am Fenster, aber er wird sie gewiß auch nicht gekannt haben, denn der Gram hat das gute Mädchen in der kurzen Zeit gewaltig geändert. — Wenn mein Plan anders glücklich von statten geht, so muß ich noch heute des Obersten Frau werden. — Hofnung auf Karln muß ich wohl aufgeben, er hängt zu sehr an Julien.

Dreyzehnter Auftritt.

Karl (kommt hastig herein gelaufen).

Karl. Molly! hat ihnen ein Frauenzimmer begegnet, als sie die Treppe heraufgiengen? — Wissen sie, wen sie gesehen haben? —

Molly. Nein, Herr Graf! ich kannte sie nicht.

Karl. Es war Julie.

Molly. Sie scherzen, Graf!

Karl. Nein, bey Gott nicht. Ich sah' sie eilig mit ihrem Entführer in Wagen steigen, und erkante Julien. Ich schrie ihr nach, es war auch als hätt' ich sie antworten hören, aber der Wagen fuhr nicht, sondern floh wie in der Luft davon. Ha Molly! das ist schrecklich.

Vierzehnter Auftritt.

Ein Bedienter kommt.

Bedienter. Gnädiger Herr! ich höre einen schrecklichen Lerm unten im Hause, — mir war's als hört ich die Stimme des Obersten Wild.

Karl. Narr! — Sieh zu, wer's ist.

(Bedienter geht ab).

Funfzehnter Auftritt.

Oberst Wild kommt hastig herein.

Oberst (zu Karln). Wie Herr! sie unterstehen sich, mir Mollyn entführen zu wollen? Soll ihnen theuer zu stehen kommen.

Karl. Nicht so, wie sie denken, Herr Oberst, — um ihnen allen Verdacht zu benehmen, so muß ich ihnen sagen, daß meine Absicht war, den Baron mit Julien aufzusuchen.

Oberst. Lügner! — ich bin nicht so leichtgläubig.

Karl. Herr! — mir das? — ich ein Lügner?

Oberst (faßt Mollyn bey der Hand). Ja, guter Freund! das sind sie. Werden sie nicht hitzig — sie sind wehrlos, und können mich nicht abhalten.

(führt Mollyn ab).

Karl. Aber den Lügner muß ich doch rächen.

(läuft eiligst nach).

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofraths Zimmer. Hofrath und Karl.

Hofrath.

Nun Karl! hast du den Brief gelesen, den der Baron an seine Schwester geschrieben?

Karl. Ja, mein Vater! und ich kann vor Erstaunen über Molly's Bosheit kaum zu mir selbst kommen.

Hofrath. Ich glaub's dir gerne, es gieng mir nicht besser.

Karl. Ach! mein Vater! wenn wir nur Juliens Aufenthalt wüßten.

Zweiter Auftritt.

Oberst Wild kommt.

Oberst. Freut euch Kinder! ich habe euch gute Bothschaft zu bringen.

Hofrath.

Hofrath. Nun? —

Oberst. Juliens Aufenthalt. —

Karl. Was sagen sie von Julien? —

Oberst. Daß ihr Aufenthalt so gut wie entdeckt ist.

Karl. Entdeckt? — und wo ist denn Julie? —

Oberst. Daß doch die Verliebten immer so voreilig seyn! — Unterbrecht mich nicht Kinder! — und laßt mich doch ausreden. Meine Leute hatten einen Kerl ertappt, der ihnen verdächtig war. Er wäre, wie er sagte, — bei einem Edelmann in Diensten, dessen Namen er aber nicht wüßte. Wo ist er? schrie ich — hat er Frauenzimmer bei sich? — Dort, sagte er, nicht weit von hier, im Wäldchen. Ein Frauenzimmer ist auch bei ihm, im Dorfe war's ihm nicht sicher genug, weil er hörte, 's Militair sollte einrücken. — Was meint ihr nun, was zu thun ist? —

Hofrath. Sich aufs Pferd setzen, einige Leute mitnehmen, und Julien samt dem Bösewicht aufsuchen.

Oberst. Recht so Alter! — Das heißt Liebe für den Sohn haben.

Karl. Bester Vater! lassen sie mich auch mit.

Hofrath. Du bleibst Karl! — Denn ihr Verliebten macht immer dumme Streiche.

(geht ab).

Oberst. Ein richtiger Satz, paßt so recht auf mich und meine Heirath mit Mollyn. Aber da waren sie Schuld dran, junger Herr! — weil ich glaubte, daß sie sie entführen wollten, sonst würd' ich mich mit der Heirath nicht übereilt haben.

Karl. Kann ich dafür, Herr Oberst? War's nicht ein bloßes Mißverständniß?

Oberst. Weiß wohl, lieber Karl! 'sist mir der Mißverstand theuer zu stehen gekommen, denn ich habe lange gelebt, viel erfahren, aber solche feine zusammengewebte Bübereyen noch nicht. — Muß nur sehen, wie ich den Satan vom Weibe kann los werden.

(geht ab).

Karl (allein). Kaum kann ich die Wiederkunft meines Vaters erwarten. Wenn er käme, — Julien mitbrächte, — was für Seligkeit liegt im bloßen Gedanken. Armes Mädchen! hast viel gelitten, Karls Liebe soll dich schadlos halten.

Dritter Auftritt.

Molly kommt.

Molly. Ist es wahr, Herr Graf, daß sie das Patent als Hauptmann erhalten?

Karl. Ja, gnädige Frau.

Molly. Ich hörte es, und war eben im Begriff, ihnen meine Freude zu bezeigen

Karl. Geht diese Sprache von Herzen?

Molly. Wie können sie diese Frage thun.

Karl. Ich sollte freilich nicht, zumal da Eure Gnaden meinen Kommandeur zum Manne haben, aber —

Molly. Karl! Karl! martern sie mich nicht mit solchen Vorwürfen.

Karl. Ich will doch nicht hoffen, daß sie mich für eifersüchtig halten?

Molly. Und wenn sie's nun wären?

Karl. Würklich? meynen sie? — Nein, gnädige Frau! diesen Stolz muß ich ihnen benehmen. Nie werde ich sie durch Vorwürfe quälen, aber ich muß bitten, daß sie mich als Oberstin nicht mit dem Schlangenherz einer Molly martern. Der Frau meines Obersten erzeige ich alle

Ehrerbietung, — aber Mollyn, — die Julien mir entriß, und dabey heuchlerisch weinte, — die hasse ich mit dem vollesten Herzen.

(Karl will gehen, sie hält ihn aber zurück).

Molly. Erklärung! — Welch' ein Teufel hat dir diese Bosheiten vorgelogen?

Karl. Fragen sie, welch ein Teufel diese Bosheiten ihrem Bruder schrieb, so kann ich ihnen Erklärung durch ihre eignen Briefe geben.

Molly. Ist der Baron hier?

Karl. Nein.

Molly. So lügst du. Aber bei Gott! ich will mich als Weib, — als beleidigtes, an meiner Ehre gekränktes Weib rächen.

Karl. Mäßigen sie sich, gnädige Frau! denn ich hasse sie zwar, ich verachte sie, aber ich werde weder Haß noch Verachtung so weit treiben, um es ihnen entgelten zu lassen.

(geht ab).

Molly (allein). Nun so gehe und athme Tod und Verderben. Du guter Narr, wirst's bald erfahren, wen du eigentlich beleidigt hast. Der Alte reitet im Walde herum, um Julien zu finden, aber nicht sie, sondern vielleicht wird er den

Tod

Tod finden. Der Kerl versprachs ia, und ich dächte, 20 Ducaten sollten wohl des Zielens werth seyn, um einen alten Hofrath in die Grube zu schicken.

Vierter Auftritt.

Jeannette kömmt.

Jeannette. Gnädige Frau! ein fremder Mensch, — hat diesen Brief gebracht.

Molly. Laß ihn warten, Jeannette, ich werde gleich kommen.

(Jeannette geht ab).

Molly (erbricht den Brief). Von meinem Bruder? — (sie liest heimlich) Armer Bruder! du schreibst ja ganz schwermüthig. (liest weiter) Gut, Herr Baron! ich will ihnen zu leben schicken, so wird sich ihre melankolische Laune schon legen.

(geht zur Seitenthüre ab).

Fünfter Auftritt.

Der Hofrath wird von einem Bedienten hereingeführt und auf den Sessel gebracht.

Hofrath (zum Bedienten). Geh', sage meinem Sohn, er soll hierher kommen.

(Bedienter geht ab)

(allein). Ich fühls zu sehr, daß es der letzte Tag meines Lebens seyn wird. Mag's doch, habe genug gelitten, und wollte mit Freuden die Welt verlassen, wenn ich nur Julien noch sähe, und meinen Karl glücklich wüßte.

Sechster Auftritt.

Karl kommt.

Karl. Ach bester Vater! — (er wirft sich vor ihm nieder) können sie mir verzeihen, daß ich ihnen so viele Leiden verursacht?

Hofrath. Armer Junge! — du hast mich ja nicht beleidigt.

Karl. Wissen sie denn nicht, wer ihr Mörder war?

Hofrath. Wie konnt' ichs; denn kaum war ich in den Wald hinein geritten, so fielen einige Schüsse, einer davon traf mich so in Unterleib, daß ich vom Pferde fiel. — Man sagt, es wären Raubschützen im Walde. — Ich glaubs auch, nur befürcht ich, daß mein Tod mit in dem Plan der Molly war.

Karl. O! das wäre schrecklich, mein Vater! vielleicht aber hilft ihnen der Himmel, — der Arzt gab mir Trost.

Hofrath. Dich tröstete er Karl! aber gegen mich sprach er anders. Ueberdieß fühl ich's zu gut. —

Karl. Hören sie auf, mein Vater: — um Gottes willen, — ich ertrage das nicht. — Es heißt, die Armee wird bald ausrücken, um für's Vaterland zu streiten, aber, ich kann nicht mit, — bei ihnen muß ich bleiben.

Hofrath. Nicht so Karl, du mußt hingehen, wohin dich dein Beruf treibt. Sey stets im Dienste getreu, liebe dein Vaterland und deinen Fürsten über alles. — Ich werde dich nicht wieder sehen.

Karl. O! mein Vater!

Hofrath. Nimm den letzten Segen, den ich dir geben kann: Bist du ein Freund der Tugend, so begleite dich die Hand des Ewigen, aber sie vernichte dich, wenn du von ihrem Pfade abweichst. Erinnere dich dieser letzten Worte bei ieder Handlung mit lebhaftem Gefüle.

Karl. Ich werde gewiß ihre Asche durch den Eifer ehren, mit dem ich diese Worte befolgen werde.

Hofrath (küßt ihn). Findest du Julien wieder, so sag' ihr, daß ich sie stets liebte, daß ich wünsche, ihr Herz möge das deinige glücklich machen. Noch einmal, mein Sohn, gieb mir einen Kuß, — vielleicht der letzte. — Es brennt so heiß in meinen Eingeweiden, — ich will schlafen gehn.

(geht ab).

Karl (allein). Schlafen gehn, um vielleicht auf ewig zu schlafen. Armer Vater! wenn du sähest, wie viel ich eigentlich litte, du würdest mir nicht heißen in den Krieg gehen. Ruhmwürdig streiten kann ich nicht, aber den Tod suchen, das werd ich. — Molly, Molly! ha! du Satan in Gestalt eines Weibes, alles dieß Unglück kam blos von dir her.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Oberst Wild kommt.

Oberst. Karl! sie sind hier, und gehen nicht zu ihrem kranken Vater?

Karl. Was soll ich? — Er braucht Ruhe.

Oberst. Und hat sie

Karl. Hat sie? — Versteh' ich recht, — so ist mein Vater —

Oberst. Tod wollen sie sagen? — Nun ja, das ist er.

Karl. Gott!

Oberst. Er starb nicht — er entschlief nur.

Karl. Entschlief nur, — schlafe, guter Alter, einen süßen, einen ruhigen Schlaf.

Oberst. Karl war sein letztes Wort.

Karl. Und dieß Wort nahmst du mit zu den Seligen über. — Ich muß noch einmal die erblaßten Lippen meines Vaters küssen. —

(geht ab).

Oberst (allein, fährt mit der Hand über's Gesicht). Alter Krieger! hast du geweint? — Darfst dich solcher Tränen nicht schämen.

Achter Auftritt.

Baron Esch kommt hastig herein.

Esch. Ist der Graf hier, Herr Oberst.

Oberst. Nein, er gieng ins Zimmer seines verstorbenen Vaters.

Esch. Der Vater todt? — Gott sey Dank! —

Oberst. Wie sagten sie? Gott sey Dank?

Esch. Besser zu sterben, als noch traurigere Vorfälle zu erleben.

Oberst. Wäre das, was hier vorgegangen, noch nicht Unglücks genug? — Ihre Neuigkeit mag ich nicht wissen, aber Karln will ich herschicken.

(geht ab).

Esch (allein, wischt sich's Gesicht). Wie mir heiß ist, — dem armen Karl wird's auch werden. Aber was hilft's, einmal muß er's doch wissen, besser von mir, als durch einen Fremden.

Neunter Auftritt.

Karl kommt.

Karl. Sie sind's, lieber Baron? — Bald wäre ich über den Obersten erschrocken, er wollte nicht sagen, wer hier wäre.

Esch. Sind sie über den Tod ihres Vaters beruhigt?

Karl. Muß ich's nicht seyn?

Esch. Desto mehr sollt' es mich dauern, sie aufs neue beunruhigt zu wissen.

Karl. Ich wüßte nicht wie, denn das Unglück hat mich schon zu sehr abgehärtet.

Esch. Und doch wäre ein Fall übrig, der ihnen empfindlicher als alles seyn würde.

Karl. Und welcher?

Esch. Wenn die Person, für welche sie so vieles gelitten, ihre Liebe nicht verdient hätte.

Karl. Wen meynen sie damit?

Esch. Wen anders als Julien.

Karl. Ha! ist Baron Esch auch neidisch? — will er Julien auch verdächtig machen?

Esch. Verdiente ich dieses Mistrauen?

Karl. Bis iezt noch nicht, — aber wie's scheint. — Freund! was wollen sie mir mit ihrer Angstmiene sagen?

Esch (faßt ihn bey der Hand). Fassen sie sich auf das, was ich ihnen zu sagen habe: Julie hatte ihre Absicht, sich entführen zu lassen. Ihre Entbindung macht die Sache klar.

Karl (hastig). Julie? — Entbindung? — Wie?

Esch. Nicht anders, lieber Graf! Julie ist in dem Dorfe, wohin sie der Baron brachte, mit einer Tochter entbunden worden. — Aber noch nicht alles. — Das Kind war lebendig, — iezt aber todt, — von Juliens Hand todt.

Karl. Grosser Gott! — Julie eine Mörderin geworden? — Ha Freund! was haben sie in meinem Kopfe angericht? — Mein Hirn glüht mir über diese Erzälung. — Aber, sollt' es auch gewiß seyn?

Esch. Nur zu gewiß, denn man hat das tode Kind noch in ihrem Bette gefunden! welches sie mit einigen Stichen in der Brust getödtet hatte.

Karl. Hören sie auf, — sie tödten mich selbst durch ihre Erzälung. — Mir ist's wie ein Traum, aber weh' mir, wenn ich davon aufwachen werde. — Kommen sie, — ich muß nähern Grund wissen.

(gehen beide ab).

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Gefängniß.

Karl (zum Gerichtsdiener).

Guter Freund! kann ich nicht das Frauenzimmer zu sprechen bekommen, die hier im Gefängnisse ist?

Gerichtsdiener. Nein, mein Herr, das ist nicht möglich — ich darf nicht.

Karl. Lieber Mann! ich bitt' euch, erzeigt mir immer diese Gefälligkeit, (er giebt ihm Geld) laßt sie hieher kommen!

Gerichtsdiener. Ich sollte wohl nicht, aber ihnen zu Liebe.

(geht ab).

Karl (allein). Ich will also Julien sehen, — sie sprechen? — Gott! was für eine Unterredung. — Ich glaubte immer, der Gedanke: Julien zu sehen, wäre der Inbegriff aller möglichen Glückseligkeit, ietzt weiß ich's anders. — Hölle und

und alle ihre Qualen können nichts seyn, gegen diese Empfindungen.

Zweiter Auftritt.

Julie kommt.

Julie (auf Karln zu). O! daß meine Hände doch einige Augenblicke von ihren Banden frei wären, um meinen Karl umarmen, um ihn recht fest an meinen Busen drücken zn können.

Karl. Nicht so, Julie, deswegen kam ich nicht her, sondern blos um dich noch einmal zu sehen, um dir alles zu sagen, wovon mein Herz so voll biß zum Ersticken voll ist. Daß ich dich liebte, weißt du, ob du diese Liebe verdienst, wird dir dein Herz sagen.

Julie. Und das sagt mir, daß ich unschuldig bin, daß ich viel gelitten habe.

Karl. Das letztere weiß ich, und weiß auch, daß die boshafte Molly uns beiden alle diese Leiden bereitet hat. Daß du aber im gegenwärtigen Falle unschuldig bist, dawider streiten deine Handlungen. Weißt du wer du bist? eine Mörderin.

Julie.

Julie. Sprich's nicht aus, das Wort, Karl, denn bei Gott! ich bin's nicht.

Karl. Schweig Treulose! die Beweise sind zu klar. Wenn du aber falsch gegen mich warest, ganz von der Tugend abwich'st, die dein Gesicht heuchelte, um Gottes Willen, Julie, sage mir, wie kam es, daß du dich so weit vergaßest, ein unschuldiges Kind zu morden, den Wurm zu zertreten, den deine Untreue geboren hatte.

Julie. Karl! das ist schrecklich, — solche Beschuldigungen aus deinem Munde zu hören.

Karl. Nun so vertheidige dich.

Julie. Ich habe zu wenig Beredsamkeit, um mich wider die Kunstgriffe meiner Feinde vertheidigen zu können. — Sie haben uns beide trennen wollen, und haben's gethan, sie haben mich zu Grunde richten wollen, und haben's auch gethan. Nun wird doch ihre Rache befriedigt seyn? Gott sey Dank! daß meine Leiden bald geendigt sind, vielleicht bekommst du Ruhe, wenn unsre Feinde mein Blut fließen sehen. — Weil ich nun unschuldig bin, so muß mich dieses wohl schmerzen.

Karl. Wenn du's bist, warum hast du dich nicht gegen deine Richter verteidigt?

Julie. Ich verteidigte mich anfangs, ich schwur, daß ich von allem nichts wüßte, daß das tode Kind, so man in meinem Bette gefunden, nicht mein wäre, und am wenigsten durch meine Hand getödtet worden. Aber hörte man mich? — und konnte ich einen Beweis vorbringen?

Karl. Weil du keinen hattest, Julie.

Julie. Nicht so Karl, sondern weil man mich übertäubte, und falsche Zeugen wider mich vorbrachte. Jederman drohte, daß ich noch mehrere Martern zu erdulten hätte, und so gab ich mich also bei meinem letzten Verhör schuldig, — aus Verzweiflung, um meine Qualen zu enden, und den Tod zu finden, — Jetzt bey kältern Blute fühl ich zu wohl, daß der Tod nicht so leicht ist, als man im Augenblicke der Verzweiflung sich einbildet.

Karl. Bist du würklich treulos, bist du lasterhaft gewesen, so verzeihe dir Gott, — ich will dir alles vergeben, und wünschte dich retten zu können.

Julie. Bei unsrer Liebe, und wenn dir das nicht theuer genug ist, bei dem Verlust aller meiner Glückseligkeit schwöre ich dir, ich bin unschuldig. Was die Welt von mir urtheilt, sollte mich

mich wenig kümmern, wenn nur Karl mich für unschuldig erklärte.

Karl. Gott gebe, daß ich's kann, ich will's versuchen. — Ich will alle Kräfte aufbieten, um dir Gerechtigkeit zu verschaffen. Jetzt verlasse ich dich, Julie.

Julie. Du gehst Karl? — aber wenn seh' ich dich wieder?

Karl. Bald Julie! — bald. — Und kannst du dich verteidigen, so will ich dich gewiß retten.

(er küßt Julien und geht ab).

Julie. Gott! stärke mich, daß ich meine Leiden mit Geduld trage, nur so viel Kraft, daß ich meinen Feinden zeigen kann, Unschuld habe nichts, ja selbst den Tod nicht zu fürchten.

(geht ins Gefängniß ab).

Dritter Auftritt.

Zimmer des Grafen.

Oberst (kommt). Da schleich ich nun überall herum, und suche den Grafen auf. Hab's ihm sagen lassen, und er ist noch nicht da. — Ist er bei Julien gewesen, so wird der arme Junge viel gelitten haben. Da kommt er ja.

Vierter Auftritt.

Karl. Herr Oberst! sie haben befohlen

Oberst. Lieber Karl! wir sind hier allein, ich will also den Obersten ganz bei Seite setzen, und blos als Freund mit ihnen sprechen.

Karl. Und was wollen sie mir sagen?

Oberst. Daß ich mich schämen muß, ein Weib zu haben, das mich durch ihre Ränke beschimpft, und ihnen so vielen Kummer gemacht hat.

Karl. Lassen sie das seyn, Herr Oberst!

Oberst. Ich verstehe, junger Mann! — will's auch nicht thun. — Meinen Entschluß habe ich gefaßt.

Karl. Darf ich fragen, dieser Entschluß ist? —

Oberst. Daß ich dem Fürsten geschrieben und um meine Dimission gebeten habe.

Karl. Wie, Herr Oberst, ich sollte an ihnen meinen Kommandeur verlieren?

Oberst. Nicht anders, lieber Karl. Wahrhaftig, ich könnte, ohne roth zu werden, mich nicht vorm Regimente sehen lassen, bei dem ich vierzig Jahr gestanden habe.

Karl. Wenn das gewiß ist, so nehme ich auch meinen Abschied.

Oberst. Nicht so, — sie sind jung, können dem Vaterlande viel Dienste leisten, und müssen dienen.

Karl. Es heißt, wir werden bald ausrücken, aber ich kann nicht eher, bis ich einen Umstand in Richtigkeit gebracht habe.

Oberst. Und welchen?

Karl. Daß ich Julien aus dem Gefängnisse und vom Tode gerettet weiß.

Oberst. Das möchte nun wohl nicht angehen, wenigstens würde die Armee deshalb nicht auf sie warten können. Zudem glauben sie denn, daß Julie würklich unschuldig sey?

Karl.

Karl. Ja, Herr Oberst, sie ist es gewiß. So böse kann sie nimmermehr seyn, daß sie schwören könnte, wie sie es gethan hat, wenn sie schuldig wäre.

Oberst. Was das betrift, lieber Karl! so traue ich keinem weiblichen Geschöpfe mehr, seitdem mein Weib solche Bubenstücke angesponnen hat. — Wenn aber Julie unschuldig wäre, so wollte ich's gewiß so einrichten, daß sie ganz ruhig mit ins Feld gehen könnten.

Karl. Wollten sie das?

Oberst. Von Herzen gern. Ich will dafür sorgen, daß ihr nichts zur Last gelegt wird, bin ohnedieß schuldig, die Sachen gut zu machen, die mein Weib verdorben hat.

Karl. Bester Mann, wie soll ich ihnen danken.

Fünfter Auftritt.

Ein Bedienter kommt.

Bedienter. Herr Oberst! eben ist dieses Schreiben eingegangen.

Oberst (erbricht und liest). Nun lieber Karl, sie werden bald in Action kommen — Machen sie sich fertig, die Armee wird bald ausrücken.

Karl. Und sie, Herr Oberst?

Oberst. Bleibe bei meinem Entschluß, hab' auch schon die Nachricht, daß ich meinen Entlaß bekommen soll. Ueberdieß, wissen sie denn nicht, was ich ihnen versprochen habe? ich will mich Juliens Sache annehmen.

Karl. Nun wohl Herr Oberst, was Julien betrift, so verlasse ich mich gänzlich auf sie.

Oberst. Seyn sie unbesorgt, — diesen Kuß zum Zeichen meiner Freundschaft, und nun säumen sie nicht länger, so schleunig als möglich zur Armee zu gehen.

(Karl geht ab).

Oberst (zum Bedienten). Daß die Pferde parat sind, — ich werde gleich kommen.

(Bedienter geht ab).

Sechster Auftritt.

Molly kommt.

Molly. Nun Herr Oberst! ihre Gattin bekommt sie ia gar nicht mehr zu Gesichte.

Oberst. Es muß vermuthlich seine Ursachen haben. — Merken sie bald, Madam, daß ich um alle ihre Ränke weiß?

Molly. Reden sie im Ernst, oder soll es nur Scherz seyn?

Oberst. Ich bin gar nicht aufgelegt zum Scherzen.

Molly. Nun wahrhaftig, so sollten sie sich schämen, mit ihrem Weibe so zu sprechen.

Oberst. Hören sie nur: Ein Weib hat den vollkommensten Menschen im Paradiese verführt, — ein Weib verführte auch mich, der ich noch weit von der Vollkommenheit abstehe. — Aber Gott sey Dank! es sind mir nun die Augen geöfnet.

Molly. Sie schwärmen, lieber Mann! — wahrhaftig.

Oberst. Kann seyn, Madam! drum will ich ausruhen, und habe meine Dimission genommen.

Molly. Was? ihre Dimission genommen? Sie werden doch nicht so unbesonnen gehandelt haben?

Oberst. Zum Teufel, Madam! was geht ihnen denn das an? Oder haben sie vielleicht auch in ihrem Plane gehabt, daß so ein Hulane mich spießen und davon reiten sollte, und ärgern sich nun, daß ich nicht in Krieg gehen will.

Molly. Sie sollten sich schämen, so gemein zu sprechen. Aber nehmen sie nur ihre Dimission, ich versichere, daß ich keine Stunde bei ihnen bleiben werde.

Oberst. Ha! ha! ha! Es ist doch sonderbar, Madam! daß ich eben ihnen sagen wollte, wie ich keine Stunde länger bei ihnen zu bleiben gedenke. — Lassen sie sich ihren Bruder herholen, der ist so eine Gesellschaft für sie. Ich aber will aufs Guth reisen, ich hoffe ruhiger als bei ihnen zu leben. Adieu Madam!

(geht ab).

Molly (allein). Davon will ich dich nicht abhalten. Es war mir blos zu thun, daß ich ihn entfernt wissen wollte, sonst hätte ich schwerlich meinen Plan durchsetzen können. — Aber so wird's wohl glücklich gehen, zumal man wegen Ueberfall der Feinde, den man befürchtet, Juliens Urteil beschleunigen will.

Siebenter Auftritt.

Jeannette kommt.

Jeannette. Gnädige Frau, ich suchte sie überall auf, um eine Neuigkeit zu bringen.

Molly. Nun? —

Jeannette. Daß man von dem feindlichen Ueberfall gar nichts soll zu befürchten haben, und daß man sagt, unsre Regimenter würden bald wieder zurückkommen.

Molly. Einfältiges Mädchen! wer wird solche Dinge nachreden, die uns nichts kümmern. Sage keinem Menschen etwas davon, es möchte dir sonst Verdruß bringen. Geh Jeannette, geh, ich werde gleich nachkommen.

(Jeannette geht ab).

Molly (allein). Gut, daß ich das weiß, nun muß ich die Sache beschleunigen helfen. Meinetwegen mag dann die ganze Armee zurückkommen, mich soll's nichts kümmern. Karl mag wüten und toben, er wird doch seine Julie nicht wieder zum Leben bringen. Seine Julie? — Ha! der Gedanke bringt mich zur Verzweiflung! —

(geht ab).

Achter Auftritt.

Das Gefängniß.

Raubold (geschlossen). Hätt' ich nur den Ausgang von diesen Streichen gewußt, ich hätte mich warlich nicht dazu brauchen lassen. Was hilft nun alle das Geld von der Obersten, da es am Ende doch herausgekommen ist, daß ich mit im Spiele gewesen. — Und iezt wieder mit dem Mädchen! — Das arme Ding wird gewiß ihr Leben hergeben müssen. Raubold! Raubold! das kann dir noch selbst auf deinen Kopf fallen.

(er sezt sich in den einen Winkel des Gefängnisses voller Nachdenken).

Neunter

Neunter Auftritt.

Julie kommt heraus.

Julie. Also soll ich würklich als eine Verbrecherin sterben? — Karl! Karl! du versprachst mich zu retten, und fragst nicht nach deiner Julie, die dich bis in Tod lieben wird. — Harte Prüfung, die mir der Himmel auflegt! — Stärke mich in der letzten Stunde. —

Zehnter Auftritt.

Molly kommt.

Julie. Warum stören sie mich in meinem Gebete, gnädige Frau! — ich war eben im Begriff, auch für sie zu beten.

Molly. Armes Mädchen? ich habe ihnen viel Leiden gemacht, ich hätte sie ihnen aber auch versüßen können, wenn sie nur nicht selbst durch diesen letzten Schritt ihren Untergang befördert.

Julie. Gott weiß meine Unschuld, dieß ist mein einziger Trost, und der soll mir auch die Bitterkeit des Todes versüßen helfen. — Sie thaten nicht wohl, daß sie mich störten; denn ich

sage ihnen noch einmal: ich war eben im Begriff, für sie zu beten. — Was ist das? —

Eilfter Auftritt.

Eine Gerichtsperson nebst Stadtwache.

Julie. Ihrer sind so viele? — warum das? —

Gerichtsperson. Man sagte, die Gefangene sey sehr widerspänstig.

Julie. Gott! — so wird also wohl die Verläumdung meiner Feinde bis zum Tode fortdauern. (zur Gerichtsperson) Ich werde sogleich mitgehen, nur einen Augenblick. (zu Mollyn) Gnädige Frau! ich sterbe ohne Haß, ohne Groll gegen sie, und vergebe ihnen alles, selbst diesen Tod. —

Raubold (springt von seinem Orte auf und tritt hervor). Nein, ich kann es nicht länger aushalten, ich muß reden. Wißt alle, die ihr hier steht, das Fräulein ist unschuldig.

Gerichtsperson. Kanst du's beweisen?

Raubold. Ja, das kann ich, denn das Kind war meiner Frau, und starb eines natürlichen Todes. Man gab ihm nur Stiche, um das Fräu-

lein unglücklich zu machen. — Niemand, als die Frau Oberstin, ist von alle diesem die Ursache.

Molly. Elender! Eine Stunde später, und du konntest so laut schreyen, wie du nur wolltest. Jetzt vereitelst du mir die süßeste Wollust, und bebst wie eine Memme, da mein Busen für Freuden aufschwoll. Ha! daß ich des Henkers Beute werden muß, ohne Julien. (sie reißt dem einen Soldaten das Gewehr von der Seite, und will auf Julien los. Alle springen auf ihr zu und entwafnen sie). Männer seyd ihr? — Ein, zwei, drei, vier Schurken über ein Weib. Ha! wie die Affen für dem blossen Stahl in der Hand eines Weibes zappeln.

Gerichtsperson (zu den übrigen). Führt sie ab, sie ist unsre Gesangene. (zu Julien). Sie, Fräulein! sind so gütig und kommen mit mir.

Molly (indem die Wache sie abführt). O! daß ich doch Gift sprühen könnte!

(gehen alle ab).

Zwölfter Auftritt.

Des Grafen Zimmer.

Karl (kommt herein). Der Geist meines Vaters winkt mir, Julien zu rächen, die ihm ihr Blut zeigt, und um Rache fleht. — Dieß Bild verfolgt mich überall. — Ha! über die Menschen, die Julien tödten konnten. — Mörder seyd ihr, und keine Diener der Gerechtigkeit.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Oberst kommt.

Oberst. O Karl! was fühl ich nicht bei deinem Anblicke.

Karl. Rühre mich nicht an, denn deine Hände sind blutig, von dem Blute der Unschuldigen.

Oberst. Nein Karl, bei Gott nicht! — Ich bin unschuldig, denn das boshafte Weib hat meine Abwesenheit benutzt, und Juliens Tod durch Kunstgriffe beschleunigt.

Karl. Ha! über die teufelschen Kunstgriffe!

Vierzehnter Auftritt.

Baron Esch und Julie kommen, (leztere bleibt im Hintergrunde stehen).

Esch. Freund, geben sie ihrem Schmerz nicht zu viel Raum.

Karl. Das, was man mir nahm, kann mir kein Mensch wieder ersetzen.

Esch. Zweifler! — Kleinmüthiger!

Karl. Das bin ich nicht, — nehmt mir alle Güter und Ehre, 's gilt mir gleich viel, — ich wäre über solchen Plunder nie kleinmüthig geworden, — aber ihr stahlt mir das Kostbarste, — nahmt mir Julien —

Julie (die Karln in die Arme läufft). Nein, ich kann meiner Freude nicht länger gebieten, — Karl! mein Karl!

Karl. Julie! Du, Julie? — Gott! welch ein Wunder.

Julie. Jezt bin ich dein, und weder Neid noch Bosheit werden uns trennen.

Karl. Du mein? — Ach Julie! wie selig, wie unaussprechlich selig.

Oberst. Kinder! ich bin wie versteinert, vor Schreck und vor Freuden. Erzählt mir vor allen Dingen, wie das zugieng?

Esch. Hernach lieber Freund! — hernach.

Oberst. So sagt mir nur wenigstens, wo mein sauberes Weibchen ist. —

Esch. Die sitzt im Gefängnisse, und bereut jetzt alles.

Julie. Herr Oberst! ich dächte, wir nähmen uns ihrer an.

Oberst. Wo denken sie hin, Julie! — Wir könnten sie los machen, und die Noth gienge von neuen an.

Julie. Sie ist zu sehr gedemüthigt, — und wird sich gewiß bessern.

Oberst. Bessern? — Aus der Eule wird nie eine Nachtigall werden. — Nein nein, die bleibt wo sie ist. — Käm sie auf freien Fuß, ich könnte mein Seel keinen Bissen in Friede essen, dächte immer, sie hätte wieder Satansstreiche im Kopfe.

Oberst (zu Karln und Julien). Nun Kinder, will ich auf mein Guth gehen, die wenigen Tage, so mir noch übrig sind, daselbst zu-bringen, — und euch dann und wann besu-chen.

Julie.

Julie. Nein, Herr Oberst, sie müssen ganz bei uns bleiben.

Karl. Wir wollen eine Familie ausmachen. O! wenn mein Vater dieses mit ansehen könnte.

Oberst. Wollt ihr mich als euren Vater ansehen, so will ich doch bei euch bleiben, und meine Tage in eurer Gesellschaft verleben.

Karl. Ja, vortreflicher Mann!

Julie. Sie sollen den Verlust unsers Vaters ersetzen.

Oberst. Das will ich. — Aber noch eins, ich habe so einen Einfall: wenn eure Hochzeit vorbei ist, da soll der Baron eure Geschichte beschreiben, 'swird ein merkwürdiges Buch für die Empfindsamen werden. — Wollen sie's thun?

Esch. Können sie fragen? — Es wird mir aber gewiß bei manchen Scenen heiße Tränen kosten.

Oberst. Hab auch schon einen Titel im Kopfe.

Karl. Und der ist?

Oberst. Ohngefär so: was kann nicht ein böses Weib thun.

Esch. Oder, wir wollen lieber dieses Geschichtchen so betitteln: Unter allen die Schlimmste.

Oberst. Bravo, Bravo, dabei solls bleiben. — Nun vor allen Dingen, ein kleines Hochzeitschmäusgen besorgt. — Kommt Kinder, nehmt euren Vater in die Mitten.

Karl. So gefallen sie mir, die Freude macht ihnen ihr Älter vergessend.

Oberst. Ich muß vergnügt seyn, denn ich bin ja euer Vater geworden. (zu Karl und Julie etwas leise) Und daß ich bald Großvater werde, dafür werdet ihr wohl auch sorgen. (zu Esch) Nicht zu vergessen, daß nach der Hochzeit das empfindsame Büchelchen aufgesetzt werde, — und den Titel behalten wir: Unter allen die Schlimmste.

(Der Vorhang fällt).

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schütz, Friedrich Wilhelm von,

Unter allen die Schlimmste eine Tragikomödie in fünf Aufzügen

Dessau ; Leipzig 1782

P.o.germ. 1209#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117973-0
VD18 15244229-001